

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 99 (2012)
Heft: 5: Balkone und Loggien = Balcons et loggias = Balconies and Loggias

Artikel: Hamam statt Bad : Transformation der Badekultur im Volkshaus Zürich
Autor: Horisberger, Christina
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-349113>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hamam statt Bad

Transformation der Badekultur im Volkshaus Zürich

Zürich ist seit Januar 2012 um eine Wellness-Oase reicher: Der Architekt Lukas Felder hat zusammen mit Tobias Rihs als Geschäftsführer und Architekt Peter Christen die in die Jahre gekommene Sauna im Volkshaus zu einem Hamam mit Sauna umgebaut. Gebadet wurde im Volkshaus schon vor 100 Jahren. Die Übernahme des alten Namens «Stadtbad Volkshaus Zürich» lag deshalb auf der Hand. Im neuen Stadtbäd am Helvetiaplatz kann die Stammkundschaft weiterhin klassisch saunieren; wie auch die beliebte «Sauna am See» wird sie durch den Verein Tonttu betrieben. Die Sauna wurde jedoch in das räumliche Gesamtkonzept des neuen Hamams integriert.

Wenn man sich das Angebot an öffentlichen Spas – die Herkunft des Begriffs Spa wird entweder mit dem gleichnamigen belgischen Badeort oder der lateinischen Wendung «sana per aquam» erklärt – und Wellnessanlagen in der Stadt Zürich vor Augen führt, dann scheint die arabische Tradition offensichtlich en vogue. Neben dem Fitnesspark Münstergasse der Migros verfügt auch das Asia-Spa in Sihlcity über einen Hamam-Bereich. Andererseits wartet das neue Thermalbad und Spa im Hürlimann-Areal mit einem «römisch-irischen Ritual» auf. In allen Einrichtungen können asiatische und weitere exotische Entspannungs- und Beauty-Treatments hinzugebucht

werden, für deren Verstehen es schon fast eines Lexikons bedarf. Auch im neuen «Stadtbad Volkshaus Zürich» werden Ayurveda- und Schönheits-Behandlungen angeboten. Ob dieser Wellness-offensive sehnt man sich vielleicht wieder nach der einfachen Sauna im Quartier oder nach dem altmodischen Thermalbad – nach einem Ort, an dem nicht das Erlebnis, sondern das Vertraute zur Entspannung beträgt. Wo sind die Orte geblieben, an denen man das Baden auch ohne Übersichtsplan, Anleitung und geschultes Personal genoss? Wo gibt es Orte, die ohne esoterische Hintergrundmusik und ästhetische Überfrachtung der Innenarchitektur auskommen? Das neue «Stadtbad Volkshaus» hat, obwohl mit seinem Hamam im Trendstrom schwimmend, etwas vom gemütlichen Charakter einer Quartierssauna bewahrt, trotz oder gerade dank des Umbaus. Zum einen hat dies mit dem bescheidenen Raumangebot zu tun, zum anderen aber auch mit der durchdachten und gestalterisch vielschichtigen Umsetzung, die in der Auseinandersetzung mit dem architektonischen Bestand im Untergeschoss des Volkshauses entstanden ist.

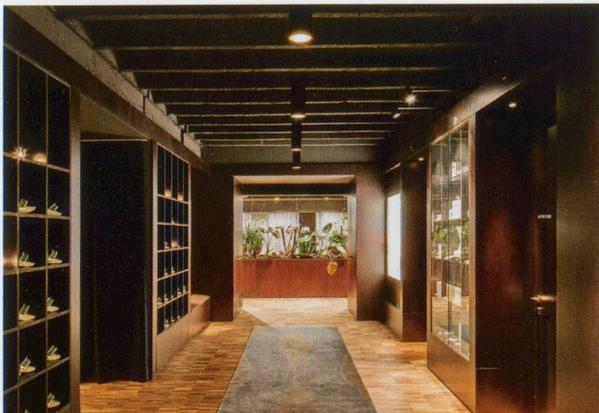
Körper- und Baderitual

Warum aber ein weiterer Hamam, fragt man sich? Was macht dieses spezifische Angebot, das in der islamischen Kultur fest verwurzelt ist, für stressgeplagte Städterinnen und Städter so attraktiv? Die klassische Sauna behagt wegen der trockenen Hitze und der kalten Abschreckung im Tauchbad danach nicht jedermann, die Ruheräume sind meist klein und der soziale Aspekt hat – ganz an-

ders als in Finnland selbst – nicht eben viel Platz. Beim traditionellen Hamam hingegen wird sanfter geschwitzt. Auf dem heissen «Nabelstein» öffnen sich langsam die Poren, das Dampfbad tut das Seine hinzu. Hinterher wird der Körper mit Wasser der Temperatur eigener Wahl aus kupfernen Schalen abgewaschen und mit einem Handschuh, dem so genannten Kese, wird die alte Haut abgerubbelt.

Natürliche «Verjüngungskur», Sinnlichkeit und – trotz ritualisiertem Ablauf – eine gewisse Ungezwungenheit, das alles verkörpert der Hamam. Vor allem aber geht es um Geselligkeit. «Im traditionellen Hamam ist die Eingangshalle, in der man sich entkleidet und auch ausruht, ein lebendiger, lauter Ort», sagt Lukas Felder, der sich intensiv mit der arabischen Badetradition auseinander gesetzt hat. Aus diesem Grund haben die Architekten beim Umbau des «Stadtbad Volkshaus» dem Ruhe- und Entspannungsraum, so wie es die Tradition des Hamam verlangt, eine grosse Bedeutung beigemessen. Es darf hier geredet, gegessen und getrunken werden. Vielleicht wird der Hamam gerade aus diesem Grund so besonders geschätzt: Er wirkt wie eine Befreiung von der eher prüden mitteleuropäischen Körperreinigungskultur oder dem steifen Kurbaden. Statt in eine Atmosphäre hygienisch-weißer Fliesen und striktem Redeverbot im Ruheraum taucht man im Hamam in eine intime, exotische Welt ein, in eine Welt sinnlicher Farben und Materialien, die traditionell in geschlossenen, nach innen orientierten Räumen ihren Ursprung hat. Oft genug verleitet dies Gestalter dazu, eine eige-

Vestibül zwischen Nass- und Ruhebereich



Ruheraum



Tauchbad und Waschnischen



ne exotische Erlebniswelt zu schaffen, die wenig mit dem Ort selbst zu tun hat.

Das ist im Stadtbäd nicht geschehen. Es ist gelungen, in der Innenarchitektur ein Angebot zu schaffen, das sich auf den Ort und das Besteheende bezieht. Der Hamam hat im Gegensatz zum hierzulande historisch verbürgten Thermalbad durch seine Typologie keinen visuellen Bezug nach Aussen. Bei Ersterem erwarten wir geradezu den Ausblick in die Landschaft, egal ob in Schinznach oder Scuol, in Andeer oder Vals. Aus diesem Grund eignet sich der introvertierte Hamam geradezu ideal für eine urbane Wellness-Oase.

Nischen im Halbdunkel

Das «Stadtbäd» von Lukas Felder Architekten befindet sich im Untergeschoss des Volkshauses. Der Hamam im Stadtbäd folgt dort der historischen Bautradition. In sein Zentrum haben die Architekten einen grossen ovalen «Nabelstein» gesetzt, der in einem aufwändigen Schalungsprozess in Ort beton gegossen, geschliffen und zusammengesetzt wurde. Er steht gleichsam zeichenhaft für die von den Architekten bevorzugten «schweren», massiven, vorwiegend mineralischen Materialien, die sich mit den wenigen Farbakzenten in smaragdgrün, türkis, dem hellen Verputz mit Wandmalereien von Eric Schumacher sowie den Holzelementen zu einer stimmigen Gesamtatmosphäre verdichten. Zu Raumteilen gestapelte und an den Ecken in Strickbauweise verbundene, grau eingefärbte Formbetonelemente erinnern an ein orienta-

lisches Gitter. Sie definieren die Bereiche und Nischen (Waschnische, Nebeldusche, Schlammbad und Massagebereich), die mehr Intimität verlangen. Aus diesem Grund gibt es auch zwei verschiedene Öffnungsgrade für die Betonelemente. Die Wände, die den Hamam-Bereich optisch erweitern, können je nach Situation mit LED farbig oder in Tageslichtqualität bespielt werden.

Beim Umbau stiess man auf die ursprüngliche Betonrippendecke und die den Boden des Restaurants tragenden Säulen. Diese wurden sichtbar belassen und schwarz gestrichen. Die Sauna und das Kaltwasserbecken sind in den Hamam-Bereich integriert. Doch wer sich auf das Halbdunkel der Nischen einlässt, vermag einzutauchen und stört sich nicht weiter daran. Bemerkenswert ist zudem der Umgang mit dem Wasser. «Beim traditionellen Hamam wird sorgsam mit Wasser umgegangen», so Lukas Felder. «Wir haben uns unter anderem auch aus diesem Grund gegen ein Badebecken entschieden.» Das Wasser, das in handgefertigte keramische Becken von Cornelia Trösch und Hannes Rindlisbacher fliest, kommt über sichtbare Leitungsrohre von der Decke und fliest über den Boden wieder ab.

Wohnlichkeit im Ruheraum

Bevor man den Hamam-Bereich von den Garderoben her betritt, gelangt man in eine kleine Halle, die Nassbereich und Ruheraum verbindet und die mit einem indischen Teppich ausgelegt ist, der eigens für den Ort entworfen wurde. Für die Einrichtung des Ruheraums zeichnen Arthur

Rooks und Sibylle Burckhardt verantwortlich. Eine Sitzgruppe mit elliptischem Tisch spiegelt in gewisser Weise den Nabelstein des Hamambereichs. Im Ruheraum dominieren dunkles Holz und Textilien. Die eigentlichen Liegeflächen können durch einen Vorhang separiert werden, um mehr Privatheit zu schaffen. Die Vorhänge greifen das wellenförmige Motiv des Betongitters im Hamam auf. Verstärkt wird der wohnliche Charme zudem durch zwei Elemente mit Grünpflanzen. Die blaugrüne Farbigkeit der Pflanzen wiederum wird von einem dschungelähnlichen Deckengemälde von Vera Veronesi und Yvonne Lustrati aufgenommen. Die künstlerischen Interventionen fügen sich harmonisch und stimmig in das gemütliche Gesamtambiente ein.

Es ist diese gelungene Transformation traditioneller Elemente des Hamams in eine moderne, sinnliche Innenarchitektur, die das Stadtbäd Volkshaus so besonders macht. Hier bestimmt nicht in erster Linie das Exotische die Gesamtatmosphäre, sondern die in sich stimmige Mischung aus Fremdem, Vertrautem und Neuem.

Christina Horisberger

Nabelstein



Grundriss

